

Europäische Puppen – Ausstellung im Spielzeugmuseum Nürnberg vom 29. Nov. 91 bis 3. Mai 92
In der Puppe machte sich der Mensch seit Jahrtausenden seine eigene menschliche Gestalt für bestimmte Zwecke nutzbar. Ohne den Menschen, der sie in den unterschiedlichsten Weisen gebrauchte, war sie stets nur ein totes, sinnentleertes Ding. In den frühen Kulturen der Menschheit nahmen stilisierte Puppen aus Ton und Holz eine wichtige Funktion im Totenkult und in der Magie ein.

Neben dem kultisch-magischen Bereich eroberte sich die Puppe das Gebiet des Spiels und der Spielerei. Schon im alten Ägypten, im antiken Griechenland und im römischen Reich spielten die Kinder mit ihr. Auch im Mittelalter war sie Teil des kindlichen Spiels. Im Althochdeutschen wurde sie "tocha", im Mittelhochdeutschen "tocke" genannt. Der Name "Docke" für Puppe bürgerte sich ab dem 15. Jahrhundert ein. Von diesen mittelalterlichen Docken aus Ton, die vorwiegend in Nürnberg, Straßburg und dem Kölner Raum hergestellt wurden, ist im Spielzeugmuseum in der ständigen Ausstellung eine kleine Kollektion zu besichtigen. Den Namen Puppe bekam das Spielzeug erst im 17. Jahrhundert, dem französischen Wort "poupée" entlehnt, das wiederum vom lateinischen "pupa" stammt.

Die Sonderausstellung zeigt europäische Puppen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert aus dem Fundus des Spielzeugmuseums. Die Puppen wurden zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgestellt, da vor der Erweiterung des Museumsgebäudes aus Platzmangel keine Möglichkeit dafür bestanden hat. Vor einem Jahr hatte das Spielzeugmuseum amerikanische Puppen als Leihgaben aus Detroit ausgestellt, so daß sich die europäischen Puppen in der Folge nun anschließen. Es werden Puppen aus Frankreich, Italien, England, Osteuropa und der Schweiz, in der Mehrzahl jedoch aus Deutschland gezeigt. Dazu kommen Puppen mit Trachten aus europäischen Ländern.

Eine Geschichte der Puppe ist zugleich eine Geschichte der Mode. Im 17. und 18. Jahrhundert dienten Puppen bei der aristokratischen Damenwelt als Modelle, die nach der neuesten Mode gekleidet von Paris aus an viele europäische Höfe geschickt wurden, wo sie dann als Vorbilder für die neue Garderobe zur Verfügung standen.

Daß die Erscheinungsform der Puppe Gesicht, Haartracht und Kleidung der erwachsenen Frau

widerspiegelt, bleibt noch fast das ganze 19. Jahrhundert üblich. Die allmähliche Abkehr von der Dame erfolgt ab Mitte des 19. Jahrhunderts, als mit dem Puppentyp des Täuflings eine babyähnliche Puppe aufkam. Der Trend ging immer mehr zur kindlichen Ausformung von Gesichtszügen und Körperbeschaffenheit und gipfelte um 1910 in der Entwicklung der Charakterpuppe, die nach realistischen Vorbildern mit individuellem Gesichtsausdruck und kindgemäßer Kleidung gestaltet wurden. Parallel dazu entstanden die Künstlerpuppen und die Puppen von Käthe Kruse mit weichgestopften Stoffkörpern und der liebenswerten Betonung kindlichen Charakters. Erst mit der Produktion der Barbie-Puppe seit 1959 ist der Typ der Erwachsenenpuppe wieder zum Ideal der Mädchen aufgestiegen.

Als Material zur Herstellung von Puppen hat man seit Menschengedenken naturgegebene Gestaltungsmittel, wie Knochen, Ton oder Holz eingesetzt. Einfache Docken, aus Holz gedrechselt, wurden in den Zentren der hausindustriellen Holzspielzeugfertigung, z. B. in Oberammergau, Berchtesgaden oder Gröden, massenweise hergestellt. Dagegen sind bekleidete Spielpuppen mit beweglichen vollplastischen Gliedern im 17. oder 18. Jahrhundert in der Regel aus Holz geschnitzt und sorgfältig bemalt.

Englische Puppenmacher wandten sich im 18. Jahrhundert besonders dem Werkstoff Wachs zu. In Thüringen arbeiteten Handwerker zu derselben Zeit zwecks Feinmodellierung von roh geschnitzten Puppenköpfen und Spielzeug mit "Brotteig", so genannt, weil diese knetbare Masse Roggenmehl enthielt.

Als die für die Spielzeugherstellung 1805 wiederentdeckte Papiermachémasse neu entwickelt wurde, war bald eine serielle Produktion von Puppen möglich. 1852 gelang es, Papiermaché mit Wachs zu überziehen, so daß eine hautähnliche Oberfläche zustande kam.

Bereits vor 1800 hatte man vereinzelt Porzellan-köpfe und -glieder für die Puppenherstellung verwendet. Doch erst ab etwa 1840 begann in Thüringen die Fabrikation für Puppen und Köpfe aus Porzellan. Die ersten Zelluloidpuppen kamen 1895 auf den Markt und haben vor allem die Puppenproduktion in den 1920er und 1930er Jahren bestimmt. Danach erfolgte die Umstellung auf synthetische Kunststoffe, aus denen Puppen teilweise heute noch gefertigt sind.

Irgard Hofmann und Paul-Werner Kempa in der "Galerie im Mönchshof" Literarische Lesungen haben es vom Publikumszuspruch her im Mainfränkischen schwer. Oftmals verlieren sich auch zu gut vorbereitete Autorenlesungen nur an ein oder zwei Händen abzählende Zuhörer. Daß es auch anders gehen kann, bewies jetzt ein Leseabend der Würzburger Autoren Irgard Hofmann und Paul-Werner Kempa im Rahmen des Kulturherbstes des Landkreises Würzburg in der pittoresken "Galerie im Mönchshof" der Malerin Doris Diller-Königer in Sommerhausen. Die gut drei Dutzend Zuhörer konnten mit dem Dargebotenen, musikalisch begleitet von der Würzburger Berufsmusikerin Christa Dembinski, rundum zufrieden sein.

Zauberhaft schon die Kulisse: Kerzenlicht, auf dem wuchtigen Eichenholztisch Ranken vom wilden Wein, dann die großformatigen, melancholischen Venedighilder der Hausherrin in Lack und Acryl. Den Beginn machte Christa Dembinski, die ihren Gesang auf dem Akkordeon untermalte, mit einem getragenen Jahreszeitenlied von Franz Grothe. Irgard Hofmann und Paul-Werner Kempa trugen zunächst ihre Herbstgedichte vor. Während Kempa im "Brunnen auf der Frankenwarte" eine bewußt schlichte Sprachform wählte, versetzte er die Zuhörer später in eine kleine Märchenwelt: "Als zog der Strom in Stahlbandfarben breit / Wollt ich aus Silbermuscheln bauen / Die Brücke dir, Kornblumen als Geländer".

In ihrer Geschichte: "Die Wallfahrt nach Vierzehnheiligen" schilderte Irgard Hofmann lebensnah die schwere Arbeit der Bäuerin, die neben dem Hof noch die Kinder und ihren kranken Vater versorgen muß, dafür aber keine Anerkennung vom Ehemann erfährt. Zwar ist die Geschichte in Hochdeutsch veröffentlicht, doch improvisierte Irgard Hofmann beim Vortrag, indem sie die Dialoge in die Rhöner Mundart ihres Heimatortes Nüdlingen bei Bad Kissingen übertrug. In ihrem szenischen Gedicht "Walpurgisnacht" dann wählte sie mystische Bilder. In der Würzburg-Geschichte "Ein Mädchen aus Südwest" ließ Kempa, der auch sicher die Überleitung zu den einzelnen Programmteilen besorgte, eine junge Frau aus Namibia die Heimatstadt ihrer Eltern begegnen.

Durch die geschickt gewählten verbindenden Texte fügte sich dann auch Paul-Werner Kempas Briefgedicht "Massada" fugenlos in die eigentlich von herbstlicher Stimmung gehaltene Lesung ein. Kempa hatte dieses Gedicht im Spätherbst vergangenen Jahres in den jüdischen Bergen oberhalb des Toten Meeres geschrieben, als Israel am Rande eines neuen Krieges stand. Hierzu paßte dann auch wieder Christa Dembinskis Lied "Alle Kinder brau-

chen Sonne", das sie erstmals beim Kinderfest des Deutschen Aussätzigen-Hilfswerkes (DAH) mit ihrer internationalen Kindersinggruppe "Würzburg-Spatzen" auf dem Würzburger Marktplatz vorgestellt hatte. Weiter sang und spielte Christa Dembinski neue Würzburg-Lieder von Peter Berger, Paul-Werner Kempa und aus eigener Feder.

Werner Ullsch

Fränkischer Hauskalender 1992 erschienen. Pünktlich zum Jahresende liegt der Fränkische Hauskalender und Caritaskalender für 1992 vor.

Monsignore Dr. Max Rössler hat unter Mitarbeit von Hans Kufner in bewährter Weise die Herausgabe übernommen und einen Kalender zusammengestellt, der viele interessante Themen bietet. Zwölf Seiten Monatskalendarium mit Namens- und Mondphasen, denen besinnliche Texte gegenübergestellt sind, eröffnen das Hausbuch.

Diözesanbischof Paul-Werner Scheele predigte am 9. Dezember 1990 anläßlich der Urnenbeisetzung von Pfarrer Georg Häfner in der Kiliansgruft der Neumünsterkirche zu Würzburg. Im Hauskalender ist dieser Predigttext nachzulesen. In einem größeren Beitrag wird eine Dienerin Gottes aus Franken vorgestellt: Maria Franziska Streitel. Eine Rundfunkansprache zum Caritas-Sonntag von Kardinal Friedrich Wetter, ein Beitrag von Winfried Köberlein über den Tagesablauf auf einer Frühgeborenenstation und eine Erzählung des Gesellenvaters Adolph Kolpings, der kürzlich seliggesprochen wurde, bereichern den neuen Kalender.

Leo Meister stellt die Frage "Wie oft war Mozart in Würzburg?". "Auf fränkischer Straße" heißt ein Beitrag von Max von der Grün, und Alfred Dietz beschreibt eine "Fahrt in den Morgen". Marianne Weiglein erinnert sich an ihren Weinberg und der Regens des Würzburger Priesterseminars. Dr. Karl Hillenbrand, äußert sich in einem Fernsehinterview auf die Frage, ob es im Frankenland einen speziellen Grund der Verbindung zwischen Glaube und Weinbau gäbe, mit der Überschrift "Lieber Weinheilige als Scheinheilige". Jo Hanns Rössler erzählt von Carolas erstem Urlaub und Wolfgang Altendorf von "Mariele und dem Osterhasen". Der aus Franken stammende Schriftsteller Hermann Gerstner steuerte die Fränkische Erzählung "Der Reisigkarren" bei. Monika Maria Kemmer erinnert sich an ihre Kindheit "Zwischen Kirchheim und Moos".

Verschiedene Mundartgedichte, darunter auch solche von Alfred Buchner, dessen Todestag sich am 7. Februar 1992 zum 50. Male jährt, aber auch andere Gedichte, z. B. von Adalbert Jakob, dessen 100. Geburtstag am 30. Januar 1992 gedacht wird,